



Interviews

Datum: 31. März 2024

Tobias Krone im Gespräch mit Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des DRK

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Krone: Sie hören das Interview der Woche im Deutschlandfunk mit Tobias Krone und mit Gerda Hasselfeldt, langjährige Bundespolitikerin der CSU, in der Wendezeit Bundesbauministerin und Gesundheitsministerin unter Helmut Kohl und seit ihrem Ausscheiden aus dem Bundestag 2017 ist sie Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes. Und über diese Perspektive einer internationalen Hilfsorganisation wollen wir heute sprechen. Guten Tag, Frau Hasselfeldt.

Hasselfeldt: Grüß Gott.

Krone: Das Deutsche Rote Kreuz ist auch beteiligt an der Hilfe für die Menschen im Gazastreifen. Wie muss man sich das jetzt vorstellen? Wie und wo ist das Deutsche Rote Kreuz als Teil dieser internationalen Rotkreuz-, Rothalbmondgesellschaft im Gaza-Krieg präsent?

Hasselfeldt: Ganz wichtig ist dabei, dass wir nicht isoliert arbeiten, sondern immer gemeinsam, gerade in bewaffneten Konflikten mit dem internationalen Komitee des Roten Kreuzes und der Rothalbmondbewegung, genannt in der Abkürzung IKRK. Dieses IKRK mit Sitz in Genf hat die Federführung und die Aufgabe der Koordinierung der Hilfen aller nationalen Gesellschaften bei bewaffneten Konflikten. Und das gilt natürlich insbesondere im Gazastreifen. Wir arbeiten also nicht isoliert und immer auch in Zusammenarbeit mit der örtlichen nationalen Gesellschaft. Das heißt also in dem Fall dem palästinensischen Roten Halbmond und auf der israelischen Seite mit der dortigen Rotkreuzbewegung, dem Magen David Adom. Wir sind mit einigen Personen da tätig und sind vor allem auch mit unterstützend tätig bei der Gesundheitsversorgung. Das Problem in den palästinensischen Gebieten ist riesengroß. Im Gazastreifen die Menschen leiden an dem Mangel an Nahrungsmitteln, an Trinkwasser, an der medizinischen Versorgung, an sanitären Einrichtungen. Und all das, was dort vom IKRK und von der palästinensischen Organisation geleistet wird, wird von uns unterstützt.

Krone: Die Deutschen sind sehr gut im Thema Gesundheit, oder?

Hasselfeldt: In der gesundheitlichen Versorgung, aber auch in der Lieferung von Hilfsgütern. Wir haben mehrere Flugzeuge mit Hilfsgütern schon nach Ägypten und dann anschließend mit Lieferungen, den Lastwagen in den Gazastreifen gebracht. Wir haben eine ganze Reihe von Lkw-Zügen auf den Weg gebracht mit Hilfslieferungen von allem, was dort benötigt wird. Nicht das, was wir gerade haben und was wir meinen, das benötigt wird, sondern immer auf Anforderung der dortigen Gesellschaft und des IKRK. Das sind teilweise Nahrungsmittel. Das sind aber auch medizinische Geräte und das sind auch Hilfsmittel für die Sanitärversorgung. Also alles das, was dort gebraucht wird an Hilfslieferungen, wird auch von uns beschafft, organisiert und auch geliefert.

Krone: Wie viel konnten Sie da schon leisten? Kann man das irgendwie bemessen? Auch vielleicht in dem Umfang, was eigentlich gebraucht wird.

Hasselfeldt: Ich kann Ihnen jetzt keine Zahlen nennen. Die habe ich nicht im Kopf. Aber das, was gebraucht wird, ist unterschiedlich. Wir sind auch in einem Hilfskrankenhaus gemeinsam mit dem IKRK dort behilflich. Also, es wechselt immer wieder, weil sich die Situation verändert. Aber unverändert ist, dass die Lage für alle Menschen dort wirklich katastrophal ist, und dass die Hilfsgüter, die geliefert werden, durch die wenigen Zugänge, die offen sind, einfach nicht ausreichen, um die Menschen so zu versorgen, dass sie menschenwürdig versorgt werden. Und das ist ein Riesenproblem. Es mangelt an allem und mit zunehmenden Konflikten und auch Drohungen und Ankündigungen von weiteren Angriffen wird die Lage noch prekärer. Wir sind übrigens auch in der Unterstützung der israelischen Rotkreuz-Bewegung aktiv. Dort helfen wir auch bei der Finanzierung von Einsatzfahrzeugen und Ähnlichem. Und wir sind auch aktiv, was die Geiseln betrifft. Allerdings ist das ein weiteres Problem, weil der Zugang zu den Geiseln von den Konfliktparteien bislang nicht gewährt wurde.

Krone: Es gab auch Verluste bei Helfenden von Ihrem Netzwerk. Wie kam es zu diesen Todesfällen?

Hasselfeldt: Uns ist bekannt, dass vonseiten des palästinensischen Roten Halbmondes mehrere Todesfälle zu beklagen sind, dass auch aus diesem Personenkreis Inhaftierte zu beklagen sind nach den Informationen des palästinensischen Roten Halbmondes. Das ist äußerst bedauerlich und es ist eben eine Frage der Gewährung der Sicherheit. Und deshalb ist dieser Einsatz auch so gefährlich, weil auch für die Hilfskräfte die Sicherheit nicht gewährleistet ist. Das zeigen diese Todesfälle. Wir im Deutschen Roten Kreuz haben Gott sei Dank keine Todesfälle zu beklagen. Wir sind allerdings auch nicht so stark personell dort vertreten. Unsere Hilfe ist im Wesentlichen die logistische und die Lieferung von Hilfsgütern und die Koordinierung mit dem

Internationalen Komitee. Aber das macht deutlich, dass es bei diesen Einsätzen in bewaffneten Konflikten immer auch um die Sicherheit der Helfenden geht. Denn wenn diese nicht gewährleistet ist, dann helfen auch die ganzen Hilfsgüter nichts, wenn sie nicht an die betroffenen Menschen kommen.

Krone: Haben Sie das Gefühl, dieses Hilfskrankenhaus oder diese Hilfsstationen, die da im Gazastreifen aufgebaut wurden vom Roten Kreuz, Roten Halbmond, die sind sicher?

Hasselfeldt: Man tut alles, um die Sicherheit zu gewährleisten, aber in diesem Konflikt ist es nirgends hundertprozentig sicher. Das gehört leider zur Realität.

Krone: Sie hören das Interview der Woche im Deutschlandfunk mit Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes. Es gab Vorwürfe gegen das Hilfswerk der Vereinten Nationen, UNRWA, einzelne Mitarbeitende im Gazastreifen hätten die Terrororganisation Hamas unterstützt. Jetzt ist mal die Frage: Kann man eigentlich als eine große Organisation in Regionen wie Gaza oder auch in Afghanistan, regiert von den Taliban, überhaupt eine Unabhängigkeit von lokalen politischen Machthabern gewährleisten und wie macht man das?

Hasselfeldt: Einer unserer wesentlichen Grundsätze in der Rotkreuz- und Rothalbmombewegung ist die Neutralität und die Unabhängigkeit. Das gilt auch in bewaffneten Konflikten und da sogar ganz besonders. Und das gilt auch in Ländern wie in Afghanistan oder wo auch immer. Die Überwachung dieser Unabhängigkeit und Neutralität, die obliegt der internationalen Föderationen der Rotkreuz- und Rothalbmombewegung. Es ist die Dachorganisation aller nationalen Gesellschaften von etwa 190 weltweit. Und das wird auch überwacht. Und wenn diese Neutralität nicht gegeben wird, dann kann auch ein Ausschluss aus dieser Gemeinschaft erfolgen, was durchaus immer wieder in der Geschichte auch der Fall war. Aber es ist in der Tat so ein Problem. Wir sehen unsere Aufgabe nur in der humanitären Hilfe, nicht in der Teilnahme für die eine oder andere Konfliktpartei, sondern es geht in unserer Aufgabe nur darum, den Menschen in Not zu helfen, unabhängig davon, welcher Nationalität sie angehören, unabhängig davon, ob sie selbstverschuldet in diese Situation gekommen sind, wo sie Hilfe brauchen. Es geht nur um die humanitäre Hilfe. Das ist unser Credo und das ist unser Auftrag – der übrigens nicht von uns selbst gegeben wird, sondern der völkerrechtlich auch festgelegt ist durch das Genfer Abkommen, das immerhin weltweit von den Nationen auch unterzeichnet wurde.

Krone: Diese politische Neutralität, das ist ja ein echtes Pfund wahrscheinlich in so einem Konflikt, in so einer erhitzten Debatte, wie wir sie auch in Deutschland führen über Gaza und Israel. Jetzt droht schon länger eine Hungerkatastrophe im Gazastreifen. Können Sie wirklich sagen, Sie haben als Hilfsorganisation Ihren Einfluss genug

geltend gemacht, genug auf die humanitäre Lage hingewiesen? Oder haben Sie sich zurückgehalten?

Hasselfeldt: Also, wenn ich die Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz und der Rothalbmondbewegung betrachte, dann habe ich schon den Eindruck, dass alles unternommen wurde und wird, um den Zugang zu den betroffenen Menschen zu verbessern und damit die Hilfe noch intensiver gestalten zu können. Es liegt nicht daran, dass wir nicht genug Hilfsgüter hätten, die zu den Menschen kommen müssen, sondern daran, dass der Zugang nicht in ausreichendem Maße gewährt wird, und dass immer wieder Kampfhandlungen auch die Sicherheit der Helfenden und der betroffenen Menschen gefährden, sodass ich sagen kann, ich habe schon den Eindruck, dass alles getan wird von den Hilfsorganisationen – wir sind ja nicht alleine dort, um die Situation für die Menschen zu verbessern –, dass aber die Bedingungen nicht so sind, dass wir schon uns zurücklehnen können, sondern dass wir auch immer wieder – und das ist sehr kräftezehrend – auf den derzeit nicht möglichen und nicht gewährten Zugang zu den Menschen hinweisen müssen. Und das ist zugegebenermaßen nicht befriedigend, auch nicht befriedigend für uns.

Krone: Wurden die Hilferufe in dieser doch sehr heftigen politischen Debatte um den Gazastreifen in der Welt letztlich zu lange überhört?

Hasselfeldt: Nun, wir haben in der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung auch vor der Katastrophe vor wenigen Monaten schon Kontakte und auch Hilfe geleistet, also Kontakte gehabt zum palästinensischen Roten Halbmond und haben dort den Menschen auch geholfen. Aber in der Welt ist, glaube ich, diese Situation nicht ausreichend betrachtet und gesehen worden, wie das übrigens in vielen anderen Krisengebieten auch der Fall ist. Allein wir im Deutschen Roten Kreuz sind in etwa 50 Ländern der Welt aktiv, teilweise nach Naturkatastrophen oder weil die Menschen wegen Armut oder Flucht betroffen sind, beispielsweise in Bangladesch schon seit vielen, vielen Jahren aktiv. Das wird in der Öffentlichkeit natürlich übersehen, weil die Medienberichterstattung sich hauptsächlich konzentriert auf das, was aktuell passiert. Deshalb haben wir momentan in der Wahrnehmung der Menschen, glaube ich, in erster Linie die Situation im Gazastreifen, die aktuelle Situation. Und wir haben die aktuelle Situation immer noch in der Ukraine im Blick. Und vieles andere, was noch an Krisen vorhanden ist, an menschlicher Katastrophe, das wird nicht mehr wahrgenommen. Es wird kaum wahrgenommen, dass es weltweit derzeit an die 360 Millionen Menschen gibt, die auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Das ist aber so. Und deshalb ist es wichtig, dass auch immer wieder der Fokus darauf gelegt wird, dass humanitäre Hilfe, auch Entwicklungszusammenarbeit nicht nur in der aktuellen Notsituation und auch nicht nur kurzfristig geschehen kann, sondern immer auch eine längerfristige Finanzierung braucht, einen langen Atem auch braucht.

Deutschlandfunk

Ein Programm von Deutschlandradio

Raderberggürtel 40

50968 Köln

Fragen und Anmerkungen an: hoererservice@deutschlandradio.de

Krone: Wird der Ihnen vonseiten des Auswärtigen Amtes, die ja meistens sozusagen diesen Grundtopf an finanziellen Mitteln haben, wird der Ihnen auch gewährt?

Hasselfeldt: Nun, wir haben grundsätzlich eine gute Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und über alle Zeiten hinweg. Also, das gilt jetzt und gilt auch für die Vergangenheit. Aber man muss immer wieder auf diese vorausschauende und langfristige Finanzierungsnotwendigkeit hinweisen. Es ist ein permanenter Dialog notwendig mit dem Auswärtigen Amt und auch mit dem Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Denn der Fokus aller politisch Verantwortlichen, wie auch in der Bevölkerung, der liegt halt immer mehr auf der aktuellen Notsituation. Und das alleine reicht aber nicht. Also, es ist ein ständiger Dialog, aber ich will jetzt nicht beklagen, dass wir da nicht auch entsprechend Gehör finden. Natürlich könnte es mehr sein und könnte es dauerhafter sein, aber wir sind in einem guten Dialog.

Krone: Medial steht der Gazastreifen gerade sehr stark im Fokus. Mal aus Ihrer Sicht, Ihrer Hilfsorganisation, auf humanitäre Hilfe betrachtet, ist der Gazastreifen auch für Sie so ein herausstechender Einzelfall oder eben nur einer von vielen politisch verfahrenen humanitären Notlagen?

Hasselfeldt: Es ist auf jeden Fall eine Situation, die uns derzeit und auch mich persönlich schon stark beschäftigt und – ich will auch keinen Hehl daraus machen – auch belastet. Wenn man die Bilder der betroffenen Menschen dort sieht, dann kann man das nicht begreifen. Und dasselbe gilt aber auch für die Schilderung der Situation der Geiseln. Ich hatte einige Male Gespräche in Berlin geführt mit den Angehörigen der Geiseln und auch Videos gesehen von Betroffenen. Das macht schon etwas mit einem, wenn man diese sieht und von den Angehörigen dann geschildert bekommt, die Ängste, die Sorgen, die sie dabei haben. Sodass ich glaube, dass es mir und uns im Roten Kreuz genauso geht wie den Menschen im Land, dass die Katastrophe der Menschen im Gazastreifen einfach so verinnerlicht wird, dass man sagt, da müssen wir helfen, da geht es nicht anders, und dass einen das beschäftigt.

Krone: Sie hören den Deutschlandfunk, das Interview der Woche mit Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes. Wir wollen nicht nur über den Krieg in Gaza, sondern auch über den Krieg in der Ukraine sprechen. Sie sind auch hier aktiv. Wie hilft das Rote Kreuz in diesem Kriegsgebiet?

Hasselfeldt: Nun, wir hatten vom Deutschen Roten Kreuz aus schon seit 2014 intensive Kontakte und eine enge Zusammenarbeit mit dem ukrainischen Roten Kreuz. Deshalb hat auch nach dem Ausbruch des bewaffneten Konfliktes dort die Arbeit nicht von vorne begonnen, sondern konnte auf dieser engen Zusammenarbeit mit dem ukrainischen Roten Kreuz zurückgegriffen werden. Es gibt viele Partnerschaften

zwischen Kreisverbänden des Roten Kreuzes hier in Deutschland mit Kreisverbänden des ukrainischen Roten Kreuzes, sodass Hilfslieferungen von allem Möglichen, was am Anfang schon notwendig war, von Decken, Betten, Zelten, Sanitärgütern, medizinischem Gerät am Anfang schon geschickt wurden. Wir haben mit Personal geholfen, sind heute noch mit Frauen und Männern in der Ukraine dort mit tätig. Sind tätig beim Aufbau von mobilen Gesundheitseinrichtungen dort, haben logistische Unterstützung geleistet, sind bei der Ausbildung der Menschen in Erster Hilfe auch tätig gewesen. Das heißt also auch, dass wir immer bei diesen Konflikten auch das heimische Rote Kreuz versuchen zu unterstützen, um die Kräfte dort zu stärken, die ja dann auch zum Beispiel Erste Hilfe und Pflege usw. dort für die Menschen langfristig und längerfristig bereitstellen müssen. Das heißt also auch hier eine intensive Zusammenarbeit mit dem ukrainischen Roten Kreuz und auch dem internationalen Komitee, ähnlich wie im Gazastreifen auf alle Bedürfnisse ausgerichtet, die dort die Menschen brauchen. Auch das ist eine Aufgabe, die nach wie vor getätigt wird mit großem Engagement.

Krone: Dieser Krieg frisst sich ja immer mal voran, von der einen Seite auf die andere Seite. Oder anders herum: Wie ist der Kontakt in die Gebiete, die von Russland besetzt worden sind?

Hasselfeldt: Das ist wirklich schwierig. Also, wir sind vom Deutschen Roten Kreuz mit unseren Leuten nicht in den besetzten Gebieten. Und dort ist derzeit das internationale Komitee vom Roten Kreuz tätig, weil wir da eine Sondersituation haben. Und da ist der Zugang zu den Menschen wirklich schwierig, auch aus Sicherheitsgründen schwierig. Aber das Internationale Komitee vom Roten Kreuz ist dort mit Hilfskräften tätig und auch mit Lieferungen von medizinischen Geräten, auch so, dass die Menschen dort einigermaßen menschenwürdig versorgt werden.

Krone: Aktuell liest man in der Süddeutschen Zeitung, das Finanzministerium dränge das Entwicklungsministerium dazu, das Budget für 2025 noch mal um einige Millionen Euro zu kürzen. Von 12,6 Milliarden vergangenes Jahr würde man bei 9,88 Milliarden rauskommen. Knapp ein Viertel weniger. Was bedeutet dieser Einschnitt für die deutsche Entwicklungshilfe?

Hasselfeldt: Nun, es ist zunächst einmal ja verständlich und nachvollziehbar, dass man bei einer knappen Haushaltssituation prüft, wo kann man kürzen, wo kann man eventuell Prioritäten setzen. Aber man muss wissen, für die humanitäre Hilfe und auch für die Entwicklungszusammenarbeit ist es wichtig, dass nicht nur kurzfristig Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden in Notsituationen und dann, wenn man wieder Geld hat, wieder mal mehr, sondern dass hier auch eine längerfristige Finanzierung notwendig ist, dass feste Zusagen notwendig sind, dass auch vorausschauende

Politik notwendig ist. Und deshalb ist es schon angebracht, hier nicht einfach zu sagen, man muss mit dem Rasenmäher da drüber gehen, sondern sehr behutsam prüfen, welche Auswirkungen hat die eine oder andere Kürzung. Da muss man sehr ins Detail auch gehen. Denn bei beiden – humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit – ist, wie gesagt, eine längerfristige Finanzierung, ist auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den dortigen Regierungen notwendig.

Krone: Von den akuten globalen Krisen möchte ich noch mal einen Schwenk machen nach Deutschland, wo das Rote Kreuz auf die schleichende Krise der Pflege aufmerksam macht. Welche Herausforderungen sehen Sie da für die Zukunft?

Hasselfeldt: Ja, wir haben in der Tat im Bereich der Pflege Riesenherausforderungen, die momentan in der Öffentlichkeit, glaube ich, noch gar nicht so intensiv diskutiert werden, wie man sie diskutieren müsste, und zwar Herausforderungen, die einmal damit zusammenhängen, dass wir einen hohen Bedarf an Pflegekräften haben, der derzeit nicht gedeckt ist und der künftig wahrscheinlich noch größer wird, und zum Zweiten, dass wir eine Unterfinanzierung der Pflege haben. Das hat zur Folge, dass zum Beispiel in manchen stationären Einrichtungen Abteilungen geschlossen werden müssen, weil nicht genügend Personal da ist, dieses wiederum dann zu wirtschaftlichen Problemen der Einrichtung führt, weil sie sich nicht mehr rechnet, wenn weniger Pflegebedürftige da sind. Und wir haben die Situation, dass bei ambulanten Pflegediensten beispielsweise Leistungen abgewählt werden, weil sich die Angehörigen oder die Pflegebedürftigen dieses nicht mehr leisten können, die Zuzahlung nicht mehr leisten können, was auch wiederum dann zu einer schwierigeren wirtschaftlichen Situation der Pflegedienste führt. Und wir haben zum Dritten die Problematik, dass Pflegeeinrichtungen sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich in manchen Regionen nicht mehr in dem notwendigen Maße eben vorhanden sind, das heißt, die Gefahr der Unterversorgung dann droht. Und wir haben als Viertes dann auch noch die Situation, dass die Zuzahlung der Pflegebedürftigen bzw. der Angehörigen der Pflegebedürftigen permanent steigt. Im Durchschnitt haben wir in Deutschland derzeit eine monatliche Zuzahlung von 2.500,00 Euro. Das heißt also eine Zuzahlung von monatlich 2.500,00 Euro. Das ist viel. Das können sich viele Angehörige und Pflegebedürftige nicht mehr leisten. Und deshalb ist unser Vorschlag, dass wir einen sogenannten Sockel-Spitze-Tausch machen. Das heißt also, ein fester Betrag wird von den Pflegebedürftigen bezahlt und das, was darüber hinausgeht, von der Pflegeversicherung. Das geht nicht zum Nulltarif. Das ist uns klar. Das muss auch diskutiert werden. Aber es wird derzeit leider auch von der politischen Seite zu wenig diskutiert, dass hier wirklich eine Zeitbombe tickt.

Krone: Frau Hasselfeldt, unser Gespräch erreicht die Hörerinnen und Hörer am Ostersonntag. Für Christen ja der Tag der frohen Botschaft. Gleichzeitig erleben wir

Krieg, Hass, Hunger in vielen Regionen. Was macht Ihnen als DRK-Präsidentin eigentlich Hoffnung?

Hasselfeldt: Mir macht immer wieder Hoffnung, wenn ich in den Kreisverbänden in unseren Einrichtungen unterwegs bin, dass wir ein ganz großes Engagement nach wie vor bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben, bei den 440 ehrenamtlich tätigen in unserem Verband, ob das in der Wasserwacht ist, in der Bergwacht, im Sanitätsdienst, im Rettungsdienst, auch im Jugendrotkreuz, ein Engagement, das ungebrochen ist und eine hohe Fachkompetenz mit sich bringt, auch eine hohe Fachkompetenz der fast 200.000 hauptamtlichen Kräfte in den Beratungsdiensten im Bereich der Hilfsorganisation, Katastrophenschutz, Krisenbewältigung, Notfallsanitätsdienst, Pflege. Das ist alles ein so großartiges Engagement, das auch in die Gesellschaft hineinwirkt. Und das gibt mir immer wieder Hoffnung. Und auch die Tätigkeit im internationalen Bereich, so schwierig es ist, ist keine Resignation sichtbar und erkennbar, sondern im Gegenteil, bei den schwierigen Bedingungen in den Gebieten mit bewaffneten Konflikten sind die Bemühungen, Zugang zu den betroffenen Menschen zu bekommen, mit den Konfliktparteien immer wieder zu verhandeln, über den besseren Zugang, über die Linderung der Not der Menschen. Und meine Hoffnung ist, dass die politisch Verantwortlichen sich im Klaren sind, dass bewaffnete Konflikte die vorhandenen Probleme nicht lösen, sondern eher verschärfen und die Situation für die Menschen noch schwieriger machen. Und diese Hoffnung gebe ich auch nicht auf, auch wenn ich sehr wohl weiß, dass die Situation schwierig ist. Aber in der Geschichte hat es immer schwierige Situationen gegeben und es hat dann auch immer wieder Menschen gegeben, die menschenwürdig und verantwortungsvoll gehandelt haben.

Krone: Das war das Interview der Woche mit Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes, vielen Dank für das Gespräch.

Hasselfeldt: Sehr gerne, ich danke Ihnen für Ihr Interesse.